Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 10 (1920)

Heft: 28

Artikel: Um Mitternacht

Autor: Mörike, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637186

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 28 - X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 10. Juli 1920

## ... Um Mitternacht.

Von Eduard Mörike.

Gelassen stieg die Nacht ans Land, Lehnt träumend an der Berge Wand, Ihr Auge sieht die goldne Wage nun Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn; Und kecker rauschen die Quellen hervor, Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr Vom Tage,

Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied, Sie achtet's nicht, sie ist es müd'; Ihr klingt des himmels Bläue süßer noch, Der flücht'gen Stunden gleichgeschwung'nes Joch. Doch immer behalten die Quellen das Wort Es singen die Wasser im Schlase noch sort Vom Cage, Vom heute gewesenen Cage.

# Das Fräulein von Scuderi. ==

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von E. C. A. Hoffmann.

Brusson sank vor der Scuderi nieder auf beide Anie, flehend erhob er die gefalteten Hände, indem häufige Träsnen ihm aus den Augen rannen.

Die Scuderi schaute erblaßt, keines Wortes mächtig, auf ihn herab. Selbst bei den entstellten, ja durch Gram, durch grimmen Schmerz verzerrten Zügen strahlte der reine Ausdruck des treuesten Gemütes aus dem Jünglingsantlig. Je länger die Scuderi ihre Augen auf Brussons Gesicht ruben ließ, desto lebhafter trat die Erinnerung an irgend eine geliebte Person hervor, auf die sie sich nur nicht deut= lich zu besinnen vermochte. Alle Schauer wichen von ihr, sie vergaß, daß Cardillacs Mörder vor ihr kniee, sie sprach mit dem anmutigen Tone des ruhigen Wohlwollens, der ihr eigen. Run, Brussor, was habt Ihr mir zu sagen? Dieser, noch immer kniend, seufzte auf vor tiefer, inbrunstiger Wehmut und sprach bann: "D, mein würdiges, hochverehrtes Fräulein, ift denn jede Spur der Erinnerung an mich verflogen?" Die Scuderi, ihn noch aufmerksamer betrachtend, erwiderte, daß sie allerdings in seinen Zügen die Aehnlichkeit mit einer von ihr geliebten Person gefunden und daß er nur dieser Aehnlichkeit es verdanke, wenn sie den tiefen Abscheu vor dem Mörder überwinde und ihn ruhig anhöre. Bruffon, schwer verlett durch diese Worte, erhob sich schnell und trat, den finstern Blid zu Boden gesenkt, einen Schritt zurud. Dann sprach er mit dumpfer Stimme: "Sabt Ihr denn Anne Guiot gang vergessen? - ihr Sohn Olivier - der Knabe, den Ihr oft auf Eueren Knien schaukeltet, ist es, der vor Euch steht." — "D um aller Heiligen willen!" rief die Scuderi, indem sie mit beiden Sänden das Gesicht bededend in die Polster gurud= sank. Das Fräulein hatte wohl Ursache genug, sich auf diese Weise zu entsetzen. Anne Guiot, die Tochter eines verarmten Bürgers, war von klein auf bei der Scuderi, die sie, wie die Mutter das liebe Kind, erzog mit aller Treue und Sorgfalt. Als sie nun herangewachsen, fand sich ein hübscher. sittiger Jüngling, Claude Brusson geheißen, ein, der um das Mädchen warb. Da er nun ein grundgeschietter Uhrmacher war, der sein reichliches Brot in Paris finden mußte. Anne ihn auch herzlich liebgewonnen hatte, so trug die Scuberi gar kein Bedenken, in die Heirat ihrer Pflegetochter zu willigen. Die jungen Leute richteten sich ein, lebten in stiller, glüdlicher Häuslichkeit, und was den Liebesbund noch fester knüpfte, war die Geburt eines wunderschönen Anaben, der holden Mutter treues Chenbild.

Einen Abgott machte die Scuberi aus dem kleinen Olivier, den sie Stunden, tagelang der Mutter entriß, um ihn zu liedkosen, zu hätscheln. Daher kam es, daß der Junge sich ganz an sie gewöhnte, und ebenso gern dei ihr war als dei der Mutter. Drei Jahre waren vorüber, als der Brotneid der Kunstgenossen Brussons es dahin brachte, daß seine

7